

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

90. Jahrgang.

Postfachkonto Nr. 5115 Stuttgart

Einigen Gedächtnis für die einseit. Zeile aus geschichtl. Schrift über einen Raum bei einmal Einrückung 10 A. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Belagen: Gläubigerlisten und Wählr. Gesamtgebiete.

Ergebnis täglich mit Ausnahme des Sonn- und Festtags.

Preis vierteljährlich hier mit Lieferlohn 1.35 A. im Bezirke- und 10 Km. Bezirk 1.40 A. im übrigen Württemberg 1.50 A. Monats-Abonnements nach Verhältnis.

Nr 195

Dienstag, den 22. August

1916

Fortschreitende Balkanoffensive.

Amtliches.

Kgl. Oberamt Nagold.

Zuweisung von Melasse, Melassefutter und getrockneten Zuckerschmelzen.

Da in manchen Gemeinden Nachfrage nach Roh-Melasse, Häckselmelasse, Torfmelasse und getrockneten Zuckerschmelzen besteht, werden die Herren Ortsvorsteher veranlaßt, Bestellungen entgegenzunehmen und dem Oberamt spätestens bis 15. September ds. J. vorzulegen.

Den 19. August 1916.

S. S.

Ernst Keg.-Assessor.

Warum wir noch kämpfen?

Von Friedrich Naumann.

Als der Krieg anfang, war jedermann überzeugt, daß jetzt gekämpft werden müßte, denn wie sollten wir es uns gefallen lassen, daß die anderen Völker uns zertreten! Da begriff jeder, daß hier eine Not vorlag, wie wenn eine Ueberflutungsflut oder ein Brand uns bedroht. Heute aber gibt es genug Leute, die nicht mehr richtig wissen, warum wir noch kämpfen. Es gibt sie tatsächlich!

Es war kürzlich ein Soldat bei mir, der erst nachträglich in den Landsturm übernommen wurde und der nun als erwachsener Mann die Ausbildungszeit in der Kaserne durchgemacht hat. Ich kenne ihn gut und weiß, daß er schon durch seinen Beruf Verständnis für die Denkart des einfachen Volkes hat. Er sagte zu mir: „Es muß den Leuten ganz einfach und verständlich vorgetragen werden, warum wir noch kämpfen, weil sie es nicht wissen! Ich antwortete, daß zwei Jahre doch wahrhaftig genügen, um es dem schlichtesten Gehirn klargemachen. Er aber erwiderte: „Vor zwei Jahren haben es alle diese Leute gewußt, aber da sie nur unregelmäßige Zeitungsleser sind, wenige geographische Kenntnisse besitzen und überhaupt nicht auf geschichtliches Denken eingestellt sind, so haben sie auch damals schon mehr den Gesamteindruck als die einzelnen Vorkommnisse erfasst. Inzwischen ist ihnen das alles wieder flüchtig geworden, und wieder sind sie stehen den Opfern des langen Krieges innerlich hilflos gegenüber. Dadurch wird bis in die Arme hinein die Agitation im Sinne Liebesrechts erwidert.“

Ich fragte weiter bei Männern und Frauen, die durch beständige Berührung etwas vom Denken der kleineren Leute kennen, und hörte etwa folgendes: Zwei Jahre sind für das Gedächtnis eine lange Zeit, besonders wenn in ihnen so vielerlei durchgemacht und erfahren wird! Demals

mußte man noch gar nicht, was eigentlich der Krieg sei, man war aber bereit, ihn zu führen. Inzwischen ist im Felde der Tod und in der Heimat das Entbehren größer geworden, als es sich die Einbildungskraft vorher vorgestellt hat. Dadurch entsteht leicht der Eindruck, man sei in etwas hineingezogen worden, was man eigentlich nicht gewollt habe. Die Notwendigkeit des Geschehens wird in Frage gestellt, und die Sehnsucht nach Aufhören der ungewohnten Zustände macht die Augen trübe gegenüber ihrer Unvermeidlichkeit. Dazu tritt dann das alte und ewige Mißtrauen der Kleinen gegen die Großen, und es heißt: Die da oben brauchen den Krieg, darum müssen wir ihn aushalten!

Wie wunderbar stellt sich bisweilen schon der Kriegsanfang in den Köpfen dar! Aus der einfachen Tatsache, daß das Ultimatum an Serbien von Oesterreich aus abgelehnt wurde und daß die formellen Kriegserklärungen von uns aus an Rußland und Frankreich abgegeben sind, wird geschlossen, daß wir den Krieg herbeigeführt hätten. Was Anfang August 1914 jedermann wußte, daß die Kriegserklärungen nur eine Folge der auf uns eindringenden Bedrohungen und Mobilisierungen waren, das verfliehet, und nur der formale Vorgang bleibt übrig. Daran knüpft dann eine gewissenlose Agitation an und verleumdete das eigene Volk, als ob wir die Friedensstörer gewesen seien. Man hat Flugblätter gesehen, in denen so gesprochen wird, als ob es von unserer Regierung abhänge, ob sie morgen Frieden haben wolle oder nicht. Ihr wird die Last der Kriegssünde zugeschoben. Sicherheit wird diese häßliche Entstellung nur von wenigen wirklich geglaubt, aber es bleibt doch etwas hängen, als ob die deutsche Regierung im Grunde gerade so viel Schuld hätte wie die englische oder russische, und ein dumpfes Gefühl vertritt sich, daß alle Völker unter den Feiern und Säulen ihrer Regierenden zu vielen Leiden verurteilt seien.

Dazu kommt noch ein weiteres Stück. Dadurch, daß unsere Siege von uns etwas stark begrüßt und gefeiert worden sind, verloren viele Menschen, deren Fierankennisse schwach sind, das Gefühl dafür, daß es trotzdem noch große russische, englische, französische, italienische Armeebestände gibt. Wenn nun jetzt nach zwei Jahren noch immer die allerhöchsten Anstrengungen gemacht werden müssen, so ist das wie gegen die Abrede. Man glaubt nicht mehr recht, daß die jetzigen Kämpfe unvermeidliche Verteidigungskämpfe sind, sondern hat die trübe Vermutung, daß über das Notwendige hinaus Eroberungspolitik getrieben werden soll. Dabei geht eine ge. abg. v. verhängnisvolle Wirkung von gewisse: eroberungsbegierigen Schriftstücken großer Verbände und privater Personen aus, von deren Inhalt in die breite Menge des Volkes zwar nur

allgemeine Angaben gelangen, deren Vorhandensein aber, soweit ich erfahre, überall in jeder Kaserne, Werkstatt und Dorfwirtschaft bekannt ist. Die Folge dieser Eroberungsliteratur ist das Schwanden des einfachen Glaubens an den Verteidigungskrieg.

Worin zwar die Verteidigung besteht, ist dem weniger geschichtlich und geographisch gebildeten Durchschnittsbürger immer etwas schwer zu verdeutlichen gewesen. Er nimmt die einmal vorhandenen Landesgrenzen wie ein ewiges Gesetz und versteift sich, auch wenn er sehr rational sein will, auf konstante Erhaltung dieser Inzollsgrenzen. Daß es irgendwo diesseits oder jenseits dieser geschichtlichen Grenzen etwas gibt, was man als natürliche Grenze bezeichnen kann oder als militärische Grenze, dafür fehlt die Anschauung. Man muß darum über diesen Punkt besondere Aufklärungen geben und soll nicht wegen der schädlichen Ueberreibungen das Wahre an den Grenzbesprechungen verblümmern lassen. Von Eroberungskrieg kann erst dann gesprochen werden, wenn fremde und für den Grenzschutz nicht nötige Landestteile verlangt werden.

Daß wir den Krieg durch die Tapferkeit unserer Truppen im Feindeslande führen, ist ein großes Glück. Jeder Krieg wird entweder auf eigenem oder auf fremdem Boden geführt, und die Erzählungen der beurlaubten oder heimgekehrten Krieger pflegen besonders bei der Räumung der Kampfgebiete zu verweilen. Daran muß hingewiesen werden: die Verlegung des Krieges ins feindliche Land ist ein gewaltiger Schritt für unsere Volksgenossen. Auch ist die Besetzung von Landestteilen in feindlichen Staaten unbedingt nötig, weil auch die Feinde dieses Land von uns und unseren Bundesgenossen besetzt haben: Kolonien, afrikanische Türkei, Ostgalizien und auch ein Stück in den Bogenen.

Das alles aber sind nur Vorfragen zur Hauptfrage selbst: Warum wird noch gekämpft? Nicht, weil wir oder unsere Regierung oder eine Kriegspartei oder einige Verbände es wollen, sondern weil unsere Gegner noch immer, genau so wie vor zwei Jahren, uns angreifen und zerdrücken wollen. Dieser Satz ist die einfache Wahrheit und ist heute ebenso richtig, wie er jemals gewesen ist. Die Gegner haben den Krieg gemacht und machen ihn noch heute. Das ist es, was dem Volksverständnis nicht recht einleuchtet, denn in der Volksmasse fehlt naturgemäß eine genauere Vorstellung vom inneren Wesen fremder Völker. Man läßt sich von den Soldaten erzählen, daß die Bewohner der besetzten Landgebiete zwar arm und schmutzig, aber sehr friedbedürftig sind, man sieht die russischen oder französischen Gefangenen und glaubt nicht, daß sie den Weltkrieg wollen, man hat auch ein danktes, aber richtiges Gefühl dafür, daß in allen

lang die Aushungerung. Und das war gut so. Wir wissen's jetzt: Ihr Teufelsplan wird auch 1916, wird, wenn sie die Kriegsjurie noch weiter durch die Völker hegen, auch jenseits zuschanden. Das wurde uns zur Gewißheit. Das füllt unser Durchhalten und Siegen, wenn's sein muß, noch weitere Jahre. Das ist der Segen der Mitternachts 1914.

Und nun, was wird der Erntemonat uns heute bringen? Werden wir unsere Speisegerichter wirklich vom Segen gebogen sehen? Werden wir jubeln dürfen?

Da strömt herbei unendliche Habe, es füllt sich der Speisegericht mit köstlicher Gabe.

Werden wir dankerfüllt und siegesreicher einen Wagen nach dem andern schwerbeladen heimbringen sehen?

Die Fluten waren so voller Segen. Wir hofften freudig. Der Juni trog. Rüttele ließ nicht ruhen. Doch wir dangten nicht. Auch der Juli hielt nicht, was er sollte. Sonne schien uns nicht. Doch wir hofften von einem Tag zum andern. Nun brach sie hervor. Nun will sie Segen reifen und bergen helfen.

Und so weit das Auge blicket, wogt es wie ein goldener Wald.

Wird sie weiter helfen? Werden uns diese Erntewochen tödende Kälte und Nässe statt lebenspendender Wärme geben. Wir wissen es nicht, aber wir hoffen. Doch so oder so: Kommt der Segen, so ist der Hungerselnd bezwungen. Verhilft uns die Erntesonne ihr Antlitz, plagt Hagel und Regen hinein, so soll uns auch das nur kühlen. Wir werden dem Boden trotz Lücke der Natur dann abin-

Sommerschwüle.

Es gibt so heiße Sommertage, wo alle Wünsche stille stehn, wo müde, ohne Dank und Frage, die Menschen ihre Straße gehn.

Im Garten haben längst die Lieder, kein Ruf erdelt, kein Sang erschallt, die Zweige hängen tief herab, und nur der Kuckuck lärmst im Wald.

Dich rühret, durchschneiest du die Stille, jedes dein Auge ängstlich wach, als ob sich ein Geschick erfülle, ein Golgatha: „Es ist vollbracht!“

Drum höst du keine Sichel klagen, drum ist es still umher und tot, bis sich die Nacht auf dunkeln Schwingen Herüberwogt durchs Abendrot.

Martin Gorch.

Ernternte.

Von Dr. v. Campe-Hildesheim, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.

Als Feindestücke uns vor zwei Jahren im Erntemonat gerade den Frieden stahl, da war auch das unsere Not,

die Verletzung feindliche Unter- schifftransporte en hätten. (S. 3.)

Verkehr. 16. Auf dem heu- 122 Stück Milch- 27 Stück Läu- 300 A. Verkauf

871 wurde Wasser- g am 1. März zu- genehmigte die am n Friedensprämi- 10. Mai in Frank-

ind verschiedene lten, billigsten St z. O. A. Verlag Her- belegen durch die

hr. „Gesellschafter“ ins Feld merk: verlegt St. 13-20, Mühlengen. Reg. 119 Nr. 119, 2. St. O. R.

und Montas- sig wam.

horn. — Druck und (Hart Seiler). Wetzol.

geb. Koch.

August 1916.

zeige.

er heißgeliebter, esse

Wetzol,

4. Komp.,

in Heldentod fürs den im Feinde-

it Familie.

Capfen

Lage abgeholt

Geigle.

für die Augen,

ung- u. Erisch- für Schwache entlan- und Stieder, ist das Jahren weltberühmt, lobens

ische Wasser

Fechtenberger in Heil- erant fürst. Hüder, Reiches Aroma, artem.

30, 75 u. 135 A. teilverkauft für No- Wanz, Kambiare. I

Bernack.

enes Vieh

tags verlost werden zu 3. Schutter jedergelt h. v. Würtlingen (sch ht, Fernsprecher Nr. 3.



feindlichen Ländern, besonders in Frankreich und Rußland viele, sehr viele Menschen nichts anderes wünschen als ein Aufhören der Plagen; was man aber nicht ebenso fühlt und weiß, das ist der Kriegswille, den auch gerade in diesen Ländern keineswegs bloß die Regierungen und Obersten haben, sondern starke, breite Volksschichten, parlamentarische Parteien, selbst sozialistische Gruppen. Der Kriegswille, den einst König Eduard VII. von England den feindlichen Nationen eingepfropft hat, ist bisher durch unsere zweijährige siegreiche Verteidigung nicht überwunden worden. Sobald wir schwach werden oder unsere Bundesgenossen an Widerstandskraft verlieren, wächst der Kriegswille auf der gegnerischen Seite zur Hochflut. Man höre nur, welchen Lärm jetzt die Italiener machen! Aber diesen Lärm hört ja unser Volk nicht; es erfährt kaum, wie in Mailand gemüht wird, wie in Bukarest geheut wird, wie die ganze Welt gegen uns aufgebracht wird. Das steht zwar in den großen Zeitungen, aber es verliert sich unten hin seine Anschaulichkeit und Eindringlichkeit und wird darum nur halb geglaubt.

Wer also in Stadt und Land Gelegenheit und Fähigkeit hat, zur Belehrung der einfachen und wenig lesenden Volksgenossen beizutragen, der wird gut tun, über die allerersten Dinge nicht hinwegzulaufen, als wären sie selbstverständlich. Sie sind es nicht. Was nützt uns alles erhabene Gerede über Kriegsziele, wenn inzwischen der Untergrund der Volksgestimmung nicht absolut fest bleibt? Er ist noch fest, aber es muß ihm mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden als bisher. Die gebildeten Schichten sollten hier ihre Kriegsaufgabe finden, statt sich im Streit um das Sündenfall zu ereifern, ehe der Bär am Boden liegt.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch vom lebendigen Wort, das ihm Aufklärung gibt. Wie man das lebendige Wort überall an die Unschere herandrängen kann, ist drückende Frage. Wir aber bitten unsere Freunde, den einfachen Dienst der Volksbelehrung im Krieg nicht für etwas Kleines zu halten. („Hülfe.")

Erbitterte Kämpfe an der Salonikifront.

Saloniki, 21. Aug. WTB. (Reuter.) Der erbitterte Kampf Mann gegen Mann um das Dorf Volozeti, das am 16. August von den Franzosen besetzt worden ist, geht weiter. In der Nacht zum 17. August nahmen die Engländer einen Vorstoß beherrschenden Hügel. Die griechischen Truppen sind aus Demitris und Starchista abgezogen, entsprechend der bulgarischen Forderung. Die Bulgaren besetzen diese Stellungen.

Sofia, 21. August. WTB. Generalstabsbericht vom 20. August: Infolge der während der letzten Tage von den Truppen des Verbandes im Bardaral unternommenen militärischen Operationen, die sich auch östlich der Struma südlich vom Tschirnoser ausdehnten, begann unser linker Flügel am 18. August die allgemeine Offensive. Die im Strumatal vorrückenden Truppen besetzten die Stadt Demitris und warden nach einem Kampf, der sich in der Gegend der Stadt Seres abspielte, die Engländer und Franzosen auf das rechte Ufer der Struma zurück und besetzten das linke Ufer des Flusses zwischen dem Bukowa- und Tschirnos-See. Die zwischen der Struma und der Westa operierenden Abteilungen rückten nach den ihnen erteilten Befehlen vor.

Im Bardaral greifen die englisch-französischen Truppen ohne Erfolg seit 10 Tagen unsere vorgeschobenen Stellungen südlich und südwestlich der Stadt Poiran an, wobei sie nur große Verluste erlitten, die ihnen unser Infanterie- und Artilleriefireer zufügt.

Die Truppen unseres rechten Flügels setzten nach ihrem Siege über die Serben bei Florina die Ausführung ihres Planes mit vollem Erfolg für uns fort. Gestern besetzten wir die Stationen Banika und Gschiska an der Eisenbahn Saloniki-Florina und stellten die Eisenbahnverbindung mit der Stadt Baotia (Monastir) wieder her. Südlich vom Prespa-See besetzten wir die Dörfer Jozda, Sigliska und Presniska und unterbrachen auf diese Weise endgültig

gen, was deutsche Treue, deutsche Hingebung nur immer vermögen. Und die können viel. Es soll uns das Wenige genügen, wie jetzt es genügt.

Es ist noch andere Saat, die diese Kriegszeit austreut. Auch sie harret der Ernte. Es ist Blutfaat. Schiller: Tod hält heute Ernte mir noch nie. Aber wo der Tod erntet, da hehlet das Leben. Das war noch immer so. Es ist Gottes Gehelb und Wille.

Noch köstlicheren Samen bergen wir tausend in der Erde Schoß und hoffen, daß er aus den Särgen erblühen soll zu schönerm Loos.

Es ist Blutfaat. Aber es ist Edelfaat. Ach zu reich und schwer ist sie ausgesprengt. Ein Volk will daraus empornwachsen; ein Volk will reifen und gesunden, ein in sich geschlossenes, wetterhartes und weisfarbes Volk will die Welt an sich genesen lassen. Wer den Weiterkürmen dieses Krieges, wer dem Hagschlag seiner Granaten trotzt, wird fest. Dieses Kriegesfeuer häutet. Sein Todeswehen ist eisig, aber macht hart. Auch die Unbilden dieses Krieges wollen Segen bringen.

Wir seufzen dieses grimmigen Unwetters. Zöge es doch endlich, endlich vorüber! Die Frucht unserer Siege reist so langsam, so langsam unseren Wünschen. So oft die Knospe Blüten verspricht, fiel ein Reif Wind nieder. Und so oft wir verheißungsvolle Blüten schauten — Friedensstucht sollten wir nicht pfücken. Doch sie reist, sie reist sicher. Früherer Frucht taugt nicht. Schon einmal ward rascher, reicher Milliardenlegen uns zum Unfegen. Das ist einmal

Der amtliche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. August
Amtlich. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind wehrfach zusammenhanglose, aber kräftige feindliche Infanterieangriffe aus Ouilers und Pozières, westlich des Foureaugwaldes und an der Straße Clercy-Maricourt, sowie Handgranatenangriffe bei Manrepes abgewiesen. Rechts der Maas wurde der zum Angriff bereitgestellte Gegner nordwestlich des Werkes Thiamont in seinen Gräben durch Artilleriefireer niedergehalten. Am Wert selbst und bei Henry wurden starke Handgranatentrüppel durch Infanterie- und Maschinengewehrfireer zusammengebrochen.

Zahlreiche Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen blieben ergebnislos. Deutsche Patrouillenvorposten sind nordöstlich von Vermelles, bei Jesubert und bei Embermenil gelungen.

In den Argonnen beiderseits lebhafter Minenkampf. Auf der Combredöhe zerstörten wir durch Sprengung die feindliche Stellung in erheblicher Ausdehnung.

Vor Ostende wurde ein englisches Wasserflugzeug durch Feuer vernichtet und ein französisches Flugboot abgeschossen. Aus Luftkampf stürzte ein englischer Doppeldecker südöstlich von Arras ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Am Stoschod sind russische Angriffe südwestlich von Labieszow gescheitert. Mehrfache mit erheblichen Kräften unternommene Versuche des Feindes seine Stellungen auf dem Westufer der Rudka-Czerwidz-See zu erweitern, sind unter schweren Verlusten für ihn abgewiesen.

Zwischen Szarowce und Smolary nahmen wir bei erfolgreichem kurzen Vorstößen 2 Offiziere und 107 Mann gefangen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl:

In den Karpathen ist der Höhenzug Stepansti (westlich vom Czerny-Czeremocz-Lois) von uns genommen. Hier und auf der Kreta-Höhe sind russische Gegenangriffe abgewiesen. Bei der Erstürmung von Kreta am 19. August fielen 2 Offiziere und 188 Mann und 5 Maschinengewehre in unsere Hand.

Balkanriegsschauplatz:

Südlich und südöstlich von Florina sind der Berg Die und der Malarekamm gewonnen. Südlich von Banica sind serbische Stellungen auf der Mala-Ridze-Planina gestürmt. Alle Anstrengungen des Feindes, den Djemant Teri zurückzuerobern, blieben erfolglos.

Bei Djumica wurde ein schwächerer feindlicher Vorstoß zurückgeschlagen.

Südwestlich des Doiranjeres lebhafter Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

die Verbindungen zwischen Gortzha und Florina, sowie zwischen Gortzha und Kofur Kofortia.

Saloniki, 21. Aug. WTB. (Agence Havas.) Westlich von Kavalla überschritten die Bulgaren den Westflügel mit schwachen Kräften und trieben Patrouillen in der Richtung von Kavalla vor. In der Gegend der Struma besetzte der Feind die Festungen Lisa und Staraska. Auf dem linken Ufer rüdten Abteilungen in der Nähe des Flusses vor. Westlich der Struma wurden bulgarische Angriffe auf Fornt und Natinka durch Feuer angehalten.

Der Rückzug der Russen in Persien.

Konstantinopel, 20. Aug. WTB. Bericht des Hauptquartiers. An der Irak-Front ist die Lage unverändert. Im Giaris-Abchnitt überflogen fünf feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 15. August unsere Stellungen und warfen wirkungslos Bomben ab. Am folgenden Morgen warf eines unserer Flugzeuge zur Erwiderung mit guter Wirkung Bomben auf Lager und Brücken des Feindes und auf die Quats am Elgris.

In Persien ist die Lage auf dem rechten Flügel im Abschnitt von Hamadan unverändert. Im Zentrum erdieten vereinzelte Schamäkel zu unseren Gunsten. Am linken Flügel wurden die von östlich Kevanduz an die Grenze getriebenen Russen genötigt, infolge unserer Angriffe sich auf Handshoulak und Nischn zurückzuziehen; die Unsrigen verfolgten sie.

An der Kaukasusfront am rechten Flügel im allgemeinen nur Patrouillenzusammenstöße. Durch Ueberfall nahmen unsere Truppen die Höhe Karamisch in der beherrschenden Bergkette 28 Km. nordöstlich Nischn. Im Zentrum und am linken Flügel keine bemerkenswerte Tätigkeit. Gestern wiesen wir einen Ueberfallversuch des Feindes durch einen Gegenangriff ab und nahmen ihm Gefangene und Waffen ab. Drei Stunden beschossen ein Kreuzer und drei Monitore ohne Wirkung Phospha. Ein feindliches Beobachtungsflugzeug wurde durch den Angriff eines unserer Flugzeuge in der Richtung auf Nidilli verjagt. An den anderen Fronten keine Veränderung.

In ihrem Bericht vom 12. August melden die Russen, daß Gefangene ausgefragt hätten, unsere Truppen hätten die Spitzen ihrer Schäfte eingestakt, auf Befehl ihres Regiments-Kommandeurs seien sie zur Anfertigung solcher Geschosse mit besonderen Feilen ausgeübt worden. Diese Behauptungen, die in allen Stücken erfanden sind, stellen wir ganz entschieden in Abrede.

Konstantinopel, 20. Aug. WTB. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. Von der Irak-Front ist keine Nachricht von Bedeutung zu melden. Persien: In der russischen Front wurde der Feind infolge unseres Angriffes auf die Russen in der Gegend von Zuka, 25 Kilometer östlich des Dales Dhan, 15 Kilometer östlich der Grenze, gezwungen, sich auf Dhan zurückzuziehen, wobei er 150 Tote und einige Gefangene zurückließ. Kaukasus-Front: Vom Kaukasus ist nichts zu melden. Im mittleren Abschnitt haben die Schamäkel wieder begonnen. Eine unserer Abteilungen griff an und erdiente Telephonapparate, Zelte und Ausrüstungsgegenstände. An den anderen Fronten nichts von Bedeutung.

Die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika.

Amsterdam, 20. Aug. WTB. Nach einer Reuter-meldung ist die Hafenstadt Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika am 15. August von englischen Marinetruppen besetzt worden. General Vandevanter rückt an der Zentrallisenbahn vor und General Nordthgen führt seinen Vormarsch im Süden aus, indem er den Feind zwischen seinen Truppenabteilungen und dem Hauptquartier einschließt.

Dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge berichten die „Baseler Nachrichten“, daß in Rom Nachrichten aus Südostafrika eingetroffen seien, wonach deutsche Kolonnen wohl nach Portugiesisch-Afrika vorgezogen seien. Eine große portugiesische Abteilung sei umzingelt worden.

Vor der Auflösung der griechischen Kammer.

Bern, 20. Aug. WTB. Wie der „Tempo“ aus Athen meldet, hat der gestrige griechische Ministerat die Auflösung der Kammer für den 18. September beschlossen. Die Neuwahlen finden am 8. Oktober statt.

das Zeichen dieses Krieges, daß wir seinen Reich bis zum Grunde lehren müssen, daß uns nichts, aber auch nichts, ja, was noch kein Tensel erformen, erspart bleiben soll. Der Sieg wird uns nicht leicht gemacht, auch der Sieg dabei nicht. Wir reden über Dollarsucht, als wenn wir Profittiger und Wucherer nicht kennen.

Es ist harte Zeit. Doch die Ernte, die Kriegserntezeit beginnt. Erntezeit ist harte Zeit, diese ganz besonders. Im künftigen Waffengang sind wir ihnen allen überlegen. So werden wir sie auch im Frieden um eines Hauptes Länge überragen, wenn wir die Kriegsernte nicht für uns nur, nein, für die ganze Welt, nicht an äußerer Macht nur, nein, auch an stählernen Werten herangebracht haben; „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gemüde und nähme doch Schaden an seiner Seele.“ — Das Wort gilt auch Bäckern. Es will sich an England rächen.

England gemüde zwar die Welt, aber es verdorrt innerlich. Nur deshalb möchte es die Verantwortung dieses Millionentodes tragen. Durch England kam, konnte nur so das Aergernis dieses Krieges kommen. Das Wort will auch an uns wahr werden, Reicher an äußerer, aber noch reicher an innerer Welt! Das ist die Kriegsernte, die es heimzubringen gilt.

(Aus dem gleichnamigen Heralds des Evangelischen Bundes.)

Hier Kronprinz — hier Kaiser. Das folgende wahre Geschichtchen, das wir der „Münchener Zeitung“ entnehmen, macht in der Gegend von Verdun die Kunde und wird dort viel belacht. Leutnant Kaiser, ein stets zu

Scherzen bereiter Offizier, hatte Wache und mußte das Telephon bedienen. Endlich schnurte der Apparat, und links eilte Kaiser hinaus: „Hier ist der Kronprinz.“ — So, ist dort der Kronprinz? — „Ja wohl.“ — „Nun wenn dort der Kronprinz ist, hier ist der Kaiser.“ Ein Lachen im Apparat, dann klang es zurück: „Ich bitte, hier ist tatsächlich der Kronprinz.“ Nun lacht auch der Leutnant und versichert in den Apparat: „Hier ist der Kaiser.“ Daraufhin blüht die andere Stimme höflich, aber bestimmt, er wolle mit Eggellenz X sprechen. Endlich stuzte der Leutnant, und er fühlte, wie ihm ein dicker Schweißtropfen auf die Stirn tult. Dann gibt er den Wunsch weiter und lauscht emsig wie Eggellenz X mit dem Kronprinzen verhandelt. Zum Schluß scheint der Kronprinz das kleine Gespräch zu erzählen, denn der Leutnant sieht, wie der Borgelegte ihn mit einem raschen Seitenblick streift und dann in den Apparat meldet: „Leutnant Kaiser vom 12ten Regiment.“ Einige Tage blieb der Offizier sehr ruhig; aber als nichts geschah, stellte sich die alte Lustigkeit wieder bei ihm ein.

Das Gebiet der Pflicht, das ist für jeden von euch das Feld der Ehre, auf dem er sich als Held bewähren muß. . . Da heißt es auch aushalten und durchhalten im Stellungskampf gegen das Widerstreben, in den Schützengräben der beschriebenen, verborgenen Alltagsarbeit, in den Drahtverhauen der täglichen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, im offenen Ansturm gegen die Mächte des Bösen. . .

Reppeler, Vermächtnis der Gefallenen.



Die Neuregelung der Weinzölle.

Zu der Frage der künftigen Regelung der Weinzölle hat der sämtliche deutsche Weinbaugewerbe umfassen- de Deutsche Weinbauverband Stellung genommen. Die in Verbindung damit erstirbte Erweiterung der Zuckergrenze von 20 auf 25 %, der gesamten Flüssigkeit, die von den preussischen Weinbauern verlangt worden war, wurde nur in Verbindung mit einer gleichzeitigen Erhöhung der Weinzölle für möglich gehalten, weil sonst durch die eingeführten Weine dem Inlanderzeugnis ein starker Wettbewerb bereitet würde. Ein Antrag der preussischen Weinbaugewerbe verlangte die Einführung eines Generaltarifs von 48 A und eines Mindesttarifs von 30 A für Weiß- und Rotweine in Fässern oder Kesseln mit bis 13 % Alkohol, für Moste, Kellere- und Tafeltrauben; eine entsprechende Erhöhung des Saftes für Weine mit höherem Alkoholgehalt, die Einführung eines Generaltarifs von 72 A und eines Mindesttarifs von 60 A für Flaschenweine, weiß und rot, sowie eines Generaltarifs von 320 A und eines Mindesttarifs von 160 A für eingedickte Moste. Außerdem sollen nur noch Auslandsweine zur Einfuhr zugelassen werden, die dem deutschen Weingeseß vollständig entsprechen; die Gewähr über die richtige Handhabung dieser Bestimmung soll durch Einschränkung der Zahl derjenigen Zollämter erreicht werden, über die die Weineinfuhr stattfinden darf. Ein von Württemberg und Bayern eingebrachter Antrag verlangt zunächst Abschaffung der Reichszolltarifbestimmung im Zollvereinsvertrag und für Wein in Fässern und Kesseln mit bis zu 13 Gramm Alkohol einen Generaltarif von 45 A und einen Mindestsatz von 36 A; für Flaschenwein einen Generaltarif von 72 A und einen Mindestsatz von 60 A; für Tafeltrauben vom 1. September bis 31. Oktober einen Generaltarif von 36 A und einen Mindestsatz von 30 A, vom 1. November bis 31. August von 60 A bezw. 40 A; für eingedickten Traubensaft einen Generaltarif von 320 A und einen Mindestsatz von 160 A; je für 100 Kilo. Von Baden wurde die Einführung folgender Mindest-Zollsätze — je für 100 Kilo — vorgeschlagen: für Wein und frischen Most in Fässern und Kesseln mit einem Weingeistgehalt bis zu 14 %, 36 A; für Wein in Flaschen 60 A; für Trauben und Weinmälche 30 A; für Tafeltrauben nur zum Genuß vom 1. Nov. bis 31. Aug. 40 A; für Tafeltrauben für die übrige Zeit 30 A. Bei den Beratungen konnte über die Abänderung der Zuckergrenze eine Einigung nicht erzielt werden und es wurde deshalb den Einzelverbänden zunächst eine Stellungnahme zu der Frage empfohlen. Infolgedessen wurde auch die endgültige Stellungnahme des Deutschen Weinbauvereins zur Neuregelung der Weinzölle verschoben.

Aus Stadt und Land.

Nagold, 22. August 1914.

Wiventafel.

Beförderer zum Leutnant d. Landw.-Inf. 1. Aufst. d. Vizelfeldwebel Hegler Fritz (Calw) im Inf.-Regt. Nr. 246.

Die Silb. Verdienstmedaille erhielt Gefreiter Rudolf Salomon-Gros, Amtsgerichtssekretär von Nagold.

Kriegsverluste.

Die milit. Verhältnisse Nr. 447 verzeichnet: Waldbach, Fritz rich, Himmelsfeld, verliert, Franz, Gottlieb, Hr. Schwenk, infolge Verwundung gestorben, Koch, Gottlob, Pfälzen, Joh. v. Bern, Beck, Anton, Oberpfälzen, I. v. Bern, Kübler Wilhelm, Kofelben, verlegt.

Den Heldentod fürs Vaterland hat Christian Hemminger, nachdem bereits sein ältester Bruder fürs Vaterland gefallen ist. Diese kurze Nachricht verdrängte ein Familienglück und ist die Angehörigen, die den Verstorbenen in den nächsten Tagen im zweiten Urlaub erwarnten, aus allen Hoffnungen. Als Esagreferevst eilte er bei Kriegsbeginn zu den Fahnen. Zweimal erlitt er schwere Verwundungen und blieb mit des

Barthli der Korber

Von Seremios Gotthelf.

(Fortsetzung.)

Barthli war wie ein beinahe Fiel, tat keinen Dank. Erst stellte er sehr bereit die nachteiligen Folgen für die jungen Leute vor, wenn sie den Schatz entdecken würden. Alle Köpfe läsen sich krängen, sagte er, würden hoffentlich hochmütig und vertunlich.

Hans III. kapitulierte lange, lange mit Barthli hin und her, bis endlich dieser sagte: Es kommt mir so nicht drauf an, sei der Räbel unter meinem Betle oder sei er in deinen Händen, aber ich will nicht wissen, wie viel darin ist, will nichts draus nehmen, die schönen Stücke, die ich darin getan, kann ich nicht draus nehmen, und d's Meißel und der Benz sollen nichts darum wissen. Es wüßte kein Mensch, wie die Säten, vor dem Vollmond war alles fort, die Lumpenleute würden noch sagen, es sei mir recht geschehen, und lapert mich auslöchen. Aber nun die Arbeitleute, wer soll die zahlen? fragte Hans III. Du, wer anders, antwortete Barthli, nimm du es draus. Das ist mir z'wider, sagte Hans III, und zuerst müßte gezählt werden, was drinnen ist. Höst, fuhr Barthli auf, von dem will ich nichts wissen und nicht was du ausloßt, und wenn ich was verdene und bei Seite machen kann, will ich es dir geben. Den Lumpenleuten karnst du es dann einmal sagen, wo der Barthli mit dem Gelde hingekommen.

Himmels Hilfe am Leben. Bei einer friedlichen Arbeit löbte ihn eine Wurm auf der Stelle. Im letzten Monat war er 30 Jahre alt. Seine Kameraden, die ihm ein friedliches Soldatengrab bereiteten, gaben ihren großen Anteilnahme den Angehörigen gegenüber Ausdruck. Auch in unserer Stadt berührt der Heldentod des ehelichen und geachteten Mitbürgers schmerzhaft und die Verwandten dürfen der allgemeinen herzlichsten Teilnahme gewiß sein! Ehe seinem Andenken!

Der Cv. Jünglingsverein Nagold veranstaltete am letzten Sonntag seinen Mitgliedern einen sehr anregenden Unterhaltungsabend. Der freundlichen Einladung des Herrn Verwaltungsrat Bauer folgend, vereinigten sie sich mit den im Rößendach zur Erholung weilenden Kriegern. Wehmütig, dabei aber auch stolz ihrer eigenen Vereinstreue gedenkend, die ebenfalls in großer Zahl draussen stehen und klumpfen. Die ansehnliche Hölzerchor lautete gefesselt und dankbar einem sehr ausgearbeiteten, stoff- und farbenreichen Vortrag des Herrn Schriftleiter R. Tschorn über „Ludwig Uhland als deutscher Dichter“. Dabei sagte dieser unter anderem:

In der gegenwärtigen Zeit der gesteigerten Empfindungen, der Hochspannung vaterländischen Fühlens erinnert man sich allgemein jener großen Männer und Helden, deren Gestalten glanzvoll in die Geschichte der Nation als Vorbilder eingezeichnet sind. Wenn wir uns des Dichters heute erinnern wollen, so müssen wir eines Mannes gedenken, der einer der deutschen war. Uhland war kein Führer des deutschen Volkes wie Schiller, er verkörperte vielmehr das deutsche Volk. In seinen Liedern und Gesängen spiegelt sich deutsches Volkstum wieder. Uhland war ein echt deutsches Genie, er war auch ein schaffender Politiker und treudeutscher Patriot, war ebenso ein eifriger und fruchtbarer Gelehrter, wie ein idealer Dichter. Mit unerschütterlicher Begeisterung und Hingabe widmete sich Uhland den fruchtlosen, iden Versammlungen, in denen man glaubte, durch Worte und Papier ein deutsches, einziges Reich zu gründen. Einem anderen war es vergönnt, das deutsche Reich zusammenzuführen: Bismarck. Wir dürfen aber den Politiker Uhland nicht vergessen, verdanken ihm mehr, als wir heute noch wissen. Denn er holt das deutsche Vaterland schrieben, das sein mühte, ehe ein deutsches Reich entstehen konnte. Wenn wir Uhland als Politiker vergessen haben, als Dichter wird er unsterblich sein.

Der Redner gab in kurzen, umfassenen Umrissen ein Lebensbild des Dichters, ging auf die politische Tätigkeit und die Erlebensarbeit Uhlands ein und verbreitete sich dann über dessen dichterisches Wirken. Dabei hob er besonders hervor, wie Uhland das reine Gold des Volkslebens zur höchsten Schönheit der Kunstpoesie erhob. Uhland träumte sich nicht in eine gedachte Phantasiewelt hinein, sondern er war ein Kind der Wirklichkeit. Sein Freund Karl Meier sagte sehr schön von ihm: „Uhland hat der Natur das Sonntagskleid der Freude angezogen; er hat das Landschaftsgemälde zum Lied vergeistigt. Er zog die Glocken der Kapellen; er sammelte Trauben in den Weinbergen; er stellte Hirtenknaben auf die Bergespitze und legte ihnen Lieder in den Mund; er ließ noch einmal die Falken der Jagden steigen und Sänger an die Burgen um Einlaß klopfen. — Uhland schuf so in seinen Gedichten eine idealistisch — wirkliche Welt!“ Lesen wir seine Lieder, so eröffnen sich vor unsere geistigen Blicke die wunderbaren Gesilde unserer Heimat, im engen Sinne alle die zarten Schönheiten des schwäbischen Landschaftsbildes. Was muß das für ein Mann gewesen sein, der so die deutsche Heimat liebte, daß er sie so schildern konnte! Wenige Dichter haben es verstanden, so die deutsche Art in sich zu verkörpern wie Uhland. In seinem Ganzen war eine Einheit, durchglutet von dem lebendigen Heimatgefühl, so daß man sagen konnte: Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat so liebt wie du!

Stimmungsvoll folgte den rednerischen Ausführungen der Klavier Vortrag des von Uhland geschriebenen Sonnettes: „Das ist der Tag des Herrn,“ sowie der gemeinsame Gesang weiterer Uhlandscher Volkslieder. Dann sagte

Dem Hans III war dieser seltsame Handel sehr zuwider, und wäre Barthli nicht der alte Schulkamerad gewesen, derselbe wäre nicht zu Stande gekommen. Hans III erbarmte sich, wurde mit Barthli endlich richtig, derselbe sollte den jungen Leuten ein paar Bahnen geben und sie ins Wirtshaus schicken, dann, wenn finster sei, den Schatz in Hans III's Haus schaffen, derselbe sollte ihn geheim halten, bis Barthli herbe, und für den Fall, daß Hans III früher sterben sollte, es irgendwo verlaubbaren, wenn das Geld gehöre und was mit ihm zu machen sei. Barthli brachte das Geld. Aber wie es verabredet war, machte Hans III es nicht, durch zwei vertraute Männer ließ er das Geld zählen und legte ihre Befehlsung oben drauf.

Die jungen Leute hatten sich sehr verwundert über Barthlis noch nie erlebte Großmut und hätten das Opfer kaum angenommen, wenn Hans III, der dabei war, nicht gesagt, sie sollten es nehmen, wenn der Vater es geben wolle, es könnte vielleicht lange gehen, bis den Allen wieder so was ankäme. Es sei ein Zeichen der Zufriedenheit, und solche dürfe man nie ausschlagen. Sie sollten ihm stöder treu sein und von der Bürde das schwerere Ort auf ihre Achseln nehmen, sie seien jung und sollten auch stärker sein als Siebzugjährige. Sie glängen endlich, aber Jüßeli war immer das Weinen z'vorberst. Das sei eine Wendung vor dem Tode, es könne es nicht anders einsehen, sagte es. Hans III hätte lange einreden können, wenn dem Vater nicht etwas Ueberraschliches angekommen wäre, denn was er nicht im Kopf gehabt, das hätte ihm kein sterblicher Mensch hineingebracht, kaum der Herrgott.

Herr Stadtpfarrer Dr. Schalter den herzlichsten Dank der Zuhörer zusammen und erläuterte noch das unvergeßliche Uhlandsche Wort, das er in Frankfurt gesprochen: „Es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem Tropfen demokratischen Oels gesalbt ist.“ Wie ganz anders, führte er aus, seien die Zeiten geworden! Fast unberührt sei Uhland als junger Mann von den gewaltigen Ereignissen der Jahre 1813—15 geblieben, während jetzt jeder kleine Knabe in die ein Jahrhundert späteren Weltbewegungen hineingezogen sei. Und noch ein anderes Beispiel: Während das Uhlandsche Gedicht es als den besten „Schwabenstreich“ selere, den Türken dort in zwei Hüllen zu zerhacken, haben wir Deutschen uns jetzt alle Mühe gegeben, den Türken wieder zusammenzukleimen und in den Sattel zu setzen. Aber immer gelte jenes Wort des Dichters, daß keiner im deutschen Volke etwas gelten solle, der nicht von hoher Liebe zu seinem Volke erfüllt sei. Und wie der Vortragende es vom Dichter ausgeführt: ein großer Führer sei er nicht gewesen, aber verkörpert habe er sein Volk — diese Aufgabe sei uns allen gestellt. — Weiterhin Vortrag fanden dann vom Redner des Abends einige gutausgewählte Balladen Uhlands, worauf Frau Tschorn mit einem ebenfalls sein und stimmungsvoll gegebenen Erinnerungsgebielte César Flaischens an Ludwig Uhland den 1. Teil des Abends abschloß. — Hatte bei der Schilderung des Dichters besonders seine Helmschilde und schwäbische Eigenart Ausdruck gefunden, so klang das vor selbst hinüber in den Vortrag zahlreicher schwäbischer Dichtungen, in dem sowohl einige Soldaten als wieder Frau Tschorn seine, die Gemüter erhebende Kunst bewiesen. — Wenn dann zum Schluß ein norddeutscher Feldgrauer höchst feilsche Schilderungen aus China, Shanghai und Peking, wo er den Begleit des Krieges erlebte, und von seiner damals gesahroollen Heimreise über Amerika gab, so ließ auch dies neu die Liebe zur Heimat umso heller leuchten. Mit dem Gesang Deutschland, Deutschland über alles und einem Hurra auf Kaiser und König fand der Abend einen würdigen Abschluß. —

Berneck. Der ledige, am 10. Jan. 1883 hier geborene Sergeant Stephan Klump ist infolge einer am 10. d. Mts. erhaltenen Verwundung am 18. Aug. in einem Feldlazarett gestorben. Von Beruf war er Zimmermann, ein fleißiger und tüchtiger Arbeiter; er war längere Zeit in der Schweiz und zog mit den Pionieren ins Feld. Sein Tod wird allgemein bedauert. Im Juni vor. J. ist ein Bruder von ihm gefallen.

Waldborf. Nachdem vor etwa sechs Wochen die traurige Nachricht kam, daß der Gesezte Jakob Brenner, Sohn des verstorbenen Jak. Brenner, den Heldentod stand, wurde nun leider bekannt, daß auch sein Bruder, Musik Johannes Brenner, im Inf.-Regt. Nr. 180, gem. Schwärmer, den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. Er hat in Nagold bei Schreinermeister Sichel gelernt, wo er auch bis kurz vor seiner Einberufung arbeitete. Der Gefallene war ein fleißiger, sparsamer und stiller Mensch, dessen Tod hier allgemein schmerzhaft empfunden wird. Der schmerzgeplagten Mutter und den Geschwistern wendet sich herzlichste Teilnahme zu. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Von der Enz. In der Allgemeinen Gold- und Silber-Scheidanstalt in Pforzheim drach im Schmelzraum Feuer aus, das einen Schaden von mehreren tausend Mark verursachte.

Landwirtschaft, Handel und Verkehr.

Stuttgart, 19. Aug. Die Zentralvermittlungsstelle für Obstverwertung in Stuttgart schreibt über die Marktlage: Obst- und Gemüsewaren heute sehr stark befristet. Der Verkehr wickelte sich glatt ab, die Nachfrage konnte voll an gedeckt werden. In Fallobst ist Ueberschuß große Mengen sind noch von den Produktionsorten angeboten.

Am Montag stellten die Arbeiter sich ein mit kühnen Gesichtern, auf denen geschrieben stand: Wart du alter Schelm, dir wollen wir es zeigen, wenn du heute nicht ausrückst. Der Maurer mochte fast nicht warten bis am Abend, um zu erfahren, wie es stühe, es versprengte ihn fast vor Ungeduld. Ehe es noch recht Abend war, trat er den Barthli an mit der Frage: Und jetzt müßt vorwärts mache oder nil, müßt's gerne wissen? Wer hat gesagt, daß es heute sein müße? fragte Barthli. Hans III hat verheißt, antwortete der Maurer. He nun, wenn es der verheißt hat, warum fragst du mich? Geh zu Hans III, der wird schon halten, was er versprochen. Erst begehrte der Maurer auf, er wolle seinem Gelde nicht nachlaufen und wahrscheinlich um nichts und wieder nichts. Wenn Barthli einen Notzen haben wolle, so solle er sich einen eiseren machen lassen. Benz, dem es natürlich himmelsangst war, beschwichtigte so gut er konnte und am wirksamsten mit dem Verscheid, daß Hans III gestern da gewesen und sicher eine Abrede getroffen worden sei. Der Vater könne nicht rechnen, kenne keine Zahl und das Geld so übel, so werde Hans III die Zahlungen übernimmt haben. Kann sein, meinte der Maurer, aber warum sagte der alte Schalk es nicht? Wenn er es so machen will, so soll es dem eingetrieben werden. Und warum wollt ihr mich plagen, sagte Barthli, und nicht acht Tage arbeiten ohne Bezahlung.

Fortsetzung folgt.

A. Oberamt Nagold.

Ausstellung von Wahlzettelchen.

Unter Bezugnahme auf den oberamtl. Erlaß vom 16. August ds. Js., Gesellschaft Nr. 191, wird weiter bekanntgegeben: Da es im Interesse des Kommunalverbandes liegt, daß sich die Selbstverfasser vom 1. Sept. an möglichst aus ihren eigenen Vorräten versorgen und ihnen nur in besonderen Ausnahmefällen Brotkarten gewährt werden können, werden die (Stadt-)Schultheißenämter ermächtigt, den Selbstverfassern in der gleichen Weise wie bisher (9 Kg. pro Kopf und Monat) Wahlzettelchen für Brotgetreide unter Anrechnung der ermahnten Mengen vom 1. September 1916 an auszustellen.

Den 21. August 1916.
I. B.: Reg.-Assessor Ernst.

Legte Nachrichten.

(Sämtliche G.K.G.)

Köln, 22. Aug. (Tel.) Die Köln. Z. meldet aus Zürich: Der Petersburger Berichterstatter der Turiner „Stampa“ wird neuerdings lebhaft für Beteiligung Italiens am Unternehmen in Saloniki, wodurch es sich nun ein Anrecht verschaffe auf Entschädigung. Zwischen England, Frankreich und Italien habe, ein Abkommen über die kommende Regelung der Orientfrage. Italien sei nicht eingeschlossen, weil es zur Zeit des Abschlusses noch neutral gewesen sei. Es müsse sich jetzt vorsetzen, daß es nicht kollekt werden. Saloniki wird nach der Auffassung der Mehrheit nicht mehr an Griechenland zurückgegeben, sondern es soll internationalisiert und zur Handelsplatzkonkurrenz Konstantinopels ausgebaut werden. Frankreich schaffe lebhaft an der Befestigung seiner Orientstellung. (N. Z.)

Berlin, 22. Aug. (Tel.) Der Lok.-Anz. meldet aus Kopenhagen: „Politiken“ berichtet aus Paris: Der Balkankampf ist jetzt im vollen Gange. In allen Bal-

kankonten, von Rumänien bis Griechenland, namentlich aber in den beteiligten Ländern, haben die letzten Nachrichten die größte Erregung hervorgerufen. Die Halbi sei erregt unter dem Umwelter, das nun seine Blitze ausfendet. Das serbische Heer träumt von seinem verlorenen Lande, das es zurückerobern soll. Von allen Balkanbergen richten sich die Blicke nach der Salonikifront. Mit Angst und Spannung erwartet man die Nachricht. (N. Z.)

Frankfurt a. M., 22. August. (Tel.) Die Frankf. Z. meldet aus Newyork: Die mexikanische Angelegenheit ist nun soweit geregelt, daß für die nächste Zeit die Zurückführung der amerikanischen Truppen aus Mexiko erwartet wird. (N. Z.)

Berlin, 22. Aug. (Tel.) Der Lok.-Anz. meldet aus Budapest: Die Blätter berichten aus dem Hauptquartier des Kaukasus von einer allgemeinen Umgruppierung der russischen Armeen im Raume von Erzerum. Die russischen Konsulate haben Teheran verlassen. (N. Z.)

Wien, 21. August. (W.B. Antikler Bericht vom 21. August mittags:

Russischer Kriegsschanplan:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl: Westlich von Moldava in der Bukowina und auf den Höhen südlich und südwestlich von Jabie, bei deren Eroberung 2 Offiziere, 188 Mann und 5 Maschinengewehre eingebracht worden sind, macht der Gegner vergebliche Anstrengungen, verlorene Gebiete zurückzugewinnen. Beiderseits des Tariatow-Passes während die Kämpfe fort; die Lage blieb unverändert. In der Eisenbahn südlich von Zielone wurde eine feindliche Abteilung geworfen. In der Bystrica-Salonikino und nördlich des Injeßts verließ der Tag ruhig.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: Bei Smolany und südlich von Stobichwa kleinere Unternehmungen von Erfolg. Bei Rudka-Gzenowinze brochen alle Versuche der Russen, ihre Stellungen auf dem westlichen Stochod-Ufer zu erweitern, unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

London, 21. Aug. (W.B. Antikl. Bericht der engl. Admiralität. Am 19. Aug. entwickelte der Feind in der Nordsee beträchtliche Tätigkeit. Die deutsche Hochseeflotte kam herauf, kehrte aber, als sie erfuhr, daß die Stärke der britischen Streitkräfte ansehnlich war, ein Gefecht vermeidend, in den Hafen zurück. Auf der Suche nach dem Feind verloren wir zwei leichte Kreuzer durch einen U-Bootangriff und zwar die „Nottingham“ und die „Falmouth“. Alle Offiziere der „Nottingham“ wurden gerettet, 38 Mann der Besatzung wurden vermisst. Alle Offiziere und Mannschaften der „Falmouth“ mit Ausnahme eines Heizers, der an Verwundungen starb, wurden gerettet. Ein feindliches U-Boot wurde zerstört, ein anderes wurde gerammt und ist möglicherweise gesunken. Die deutsche Behauptung, daß ein britischer Zerstörer und ein britisches Schlachtschiff beschädigt wurden, ist unwahr.

Briefkasten.

M. Das jetzt öfters gebrauchte Wort „Burgfrieden“ stammt aus dem Mittelalter und wurde in dem Sinne gebraucht, daß im Innern einer Ritterburg und deren näherer Umgebung strengstens darauf gehalten wurde, daß Ruhe und Frieden dortselbst herrsche, ob draußen auch noch so wild der Kampf tobte. Wer dieses Gebot mißachtete und Uneinigkeit, Streit und Haber in die Burg trug, hatte schwere Strafe zu gewärtigen. Wenn man heute von Burgfrieden spricht, so liegt dem Wort der gleiche Sinn zugrunde. Für die gesamte deutsche Bevölkerung gilt: Wir wollen sein ein „einig Volk von Brüdern“ und den Feinden zum Trotz einig und fest zusammenhalten, mit einem Wort „Burgfrieden“ halten.

Gehilfe. Krankengeld ist von der Krankenkasse auch dann zu gewähren, wenn ein arbeitsunfähiges Familienmitglied während der Krankheit sein Gehalt weiter bezieht.

Mutmaßl. Wetter am Mittwoch und Donnerstag. Neigung zur Aufhellung.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. F. Horn. — Druck und Verlag der G. W. Zeller'schen Buchdruckerei (Karl Zeller), Nagold.

Wir freuen uns, die glückliche Geburt eines gesunden

Kriegsbuben

bekanntgeben zu dürfen

Robert Richt, Hauptlehrer, mit Frau Klara geb. Hanber.

Nagold, 21. August 1916.

Elektrisches Lohntanninbad

Nagold.

Erfolgreichstes Verfahren gegen alle Arten von Gicht und Rheumatismus, Gliederweh, Nervenleiden, Nieren- u. Blasenleiden, Herzleiden u. allen Blutstörungen.

Angenehmes Empfinden. Sichere Heilerfolge. Viele Anerkennungs schreiben von Geheilten

Außer Sonntags täglich geöffnet und ladet zur Benützung ergebenst ein

Carl Schwarzkopf.

Anzeigen „Gesellschafter“ Erfolg

haben im durchschlagenden

2 Mostpressen
eine fahrbare, sowie
10 Stück
Gährständer

verkauft
Brennung, Schmiedmeister.

Neu erschienen!

Hermann Deter,
Vom Tage, Lebenspiegelungen

Dr. A. Wirth,

Geschichte des Deutschen Volkes
für das deutsche Volk

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Das neue
Favorit-
Modenalbum

ist eingetroffen und
Vorrätig bei

G. W. Zaiser, Buchhandlung,
Nagold.

Das neue
Favorit-
Modenalbum

ist eingetroffen und
Vorrätig bei

G. W. Zaiser, Buchhandlung,
Nagold.

Das neue
Favorit-
Modenalbum

ist eingetroffen und
Vorrätig bei

G. W. Zaiser, Buchhandlung,
Nagold.

Das neue
Favorit-
Modenalbum

ist eingetroffen und
Vorrätig bei

G. W. Zaiser, Buchhandlung,
Nagold.



Todesanzeige.

Nagold, 21. Aug. 1916.

Tieferschillet machen mich Verwandten, Freunden und Bekannten die überaus schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter unversehrter Gatte, unser herzensguter, treubeforgter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ersah-Reservist

Christian Hemminger,

beim Reserve-Infanterie-Regiment 119,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

durch eine Wurmrupe im Alter von 30 Jahren am 15. August den Heldentod fürs Vaterland gefallen ist und von treuen Kameraden im Feindesland beerdigt wurde.

In tiefer Trauer:

die Gattin: Christine Hemminger geb. Wäfler
mit ihren drei Kindern,
nebst Eltern und Geschwistern.

Nagold.
Eine kleine Familie sucht auf
1. Okt. oder früher

2 bis 3 Zimmer

zu mieten.
Angebote an die Geschäftsst. d. Bl.

Allensteig.

Zwei tüchtige

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Karl Maier, sen.,
Schuhmacher.

Am Markttag wird im Gast-
haus z. Köhlererei von vormittags
10 Uhr ab eine siebenjährige

Suchstute

verkauft.

